

Klischees bis zum Abwinken – und dennoch ein grosser Spass

Das Stück «Die Götter von Silicon Valley» ist vordergründig eine überdrehte Satire, in Wahrheit aber todernst.

Carsten Michels

Publikum und Theaterleute pflegen eine beidseits akzeptierte Kumpanei: Die einen wollen sich intelligent unterhalten lassen, die anderen haben – im besten Fall – genau das vorbereitet. Und sollte jemand auf den billigen Plätzen den Sprung vom Alltag in die Bühnenrealität nicht auf Anhieb schaffen, kennt das Theater Mittel und Wege, sich unmissverständlich zu machen. Zum Beispiel mit einem ins Publikum geschmetterten «Seht heeeler!». Diesem Befehl folgte am Donnerstagabend in der Churer Klibühni die gewissenhafte Belehrung, dass die Premierenzuschauerschaft nun Zeugin einer «tragischen Tragödie» werde.

Der Verweis auf antike Dramenkunst war natürlich nur eine von unzähligen Übertreibungen, die das Stück «Die Götter von Silicon Valley» in petto hat. Die «Tragödie» entpuppte sich nämlich als reine Satire und die Hyperbel (wie die Übertreibung in der Sprachwissenschaft heisst) als ihr ultimatives Stilmittel. Drei Dinge waren nötig, damit die hinterhältigen Pointen des Stücks zündeten: Tempo, Tempo, Tempo. Zeit ist eben ein rares Gut, wenn man in Kürze mit einer Katastrophe zu rechnen hat: Exakt 50 Minuten bleiben Danny (Curdin Caviezel), Sally (Stefanie Bruckner), Jim (Alexander Albrecht) und Rachel (Alessia Toutsch) von jenem Moment an, da Dannys Erdbeben-App aufgeschaltet ist und das bevorstehende Unglück anzeigt.

Eiskalt über den Tisch gezogen

Damit das Publikum gedanklich ins kalifornische Silicon Valley, dem Handlungsort, folgen kann, hat Regisseurin Felicitas Heyerick einen alten Theatertrick angewandt: Die Zuschauerinnen und Zuschauer spielen gleich selber mit – als Teilnehmende einer Veranstaltung zur Erdbebensicherheit, durchgeführt vom Bündner Zivilschutz. Das bünzlige Zivilschützerquartett schlüpft im Theaterbunker (Bühnenbild/Kostüme: Bettina Brunold) zum Zweck der Veranschaulichung aus Jacken und Helmen in die Lack- und Lederoutfits der US-Businessleute. Die Haupthandlung spielt also als Stück im Stück.

Was der Anlage nach etwas unständlich klingt, entwickelt jedoch reichlich Speed. Caviezel, Bruckner, Albrecht und Toutsch sorgen virtuos dafür, dass uns Danny, Sally, Jim und Rachel keine Sekunde lang egal sind. App-



Vor der Verwandlung ins Business-Quartett: Alessia Toutsch, Curdin Caviezel, Stefanie Bruckner und Alexander Albrecht (von links) geben in der Churer Klibühni auch als Zivilschutz-Theaterchor ein gutes Bild ab. Bild: Olivia Aebli-Item

Entwickler Danny, der die Frist bis zur Katastrophe mit einem Vaterschaftsnachweis verplumpert, wird von Sally, Jim und Rachel eiskalt über den Tisch gezogen. Dass ihm Sally nebenher sexuelle Avancen macht, bringt ihn zusätzlich aus dem Konzept. Caviezel spielt diesen Danny in einer cleveren Mischung aus jugendhafter Präpotenz und nerdiger Schüchternheit. Wenn er mal explodiert, was die anderen ungeführt zur Kenntnis nehmen, erschrickt er selbst am meisten.

Sally hingegen musste vermutlich viel männliche Dominanz aus dem Weg

Drei Dinge waren nötig, damit die Pointen zündeten: Tempo, Tempo, Tempo.

räumen, um jene knallharte Geschäftsfrau zu werden, die routiniert über Leichen geht. Vom Business verlangt sie, was ihr zusteht – in erster Linie Spass und Selbstbestätigung. Bruckner verleiht Sally eine gnadenlose Scharfzüngigkeit, hinter der sich, na klar, berührende Verletzlichkeit verbirgt.

Göttlich unempathisch

Albrecht gibt seinen Jim als herrlich überzeichneten Kotzbrocken. Mit der von Anglizismen durchsetzten hohlen New-Economy-Sprache sorgt er immer wieder für Lacher im Publikum. Dermassen über beide Ohren selbstverliebt und göttlich unempathisch kann doch keiner sein, denkt man im Stillen – und freut sich diebisch, wenn Jim immer noch einen draufsetzt.

Alle Figuren in «Die Götter von Silicon Valley» leben von ihren Klischees – am meisten wohl die naive Rachel. Doch Obacht! Wenn es nötig ist, weiss sie sich erstaunlich treffsicher zu wehren. Und dass sie in ihrer esoterisch angehauchten Seele den Traum einer Weltherrschaft hegt, ist eine weitere Volte in dieser überdrehten Geschichte. Toutsch geht ihre Rolle der Rachel

mit entwaffnender Frische an – und kann im Ensemble punkto Spielwitz und Präzision leichtfüssig mithalten.

Der Elefant im Raum

Das Pingpong der schnellen Dialoge, die sich überstürzenden Absurditäten, auch die chaotischen Rückverwandlungen in die (Zivilschutz-)Götter, die das Geschehen unbeholfen kommentieren – all das bereitet grosses Vergnügen. Die lustvollen Seitenhiebe aufs Theater selber und das gezielte Aus-der-Rolle-Fallen im Ensemble sowieso.

Die Kunst von Regisseurin Heyerick und ihrer Truppe zeigt sich im – eigentlich todernsten – Subtext des Stücks, dem Elefanten im Raum. Was tun wir, wenn nicht die Erde irgendwo bebt, sondern das Weltklima aus den Fugen gerät? Die absehbare Katastrophe einfach ignorieren? An Privates, an die Familie denken oder doch an ein letztes gutes Geschäft? Na, ins Theater wird man ja wohl noch gehen dürfen. Am besten demnächst. Seht heeeler!!

Weitere Aufführungen: 22., 26., 27., 28. Januar (jeweils 20 Uhr) und 29. Januar (18 Uhr). Tickets: klibühni.ch